

Eine Perlenkette gegen die Einsamkeit

Paul Friedlis Finger tasten sich über den Tisch. Mit kräftiger Stimme fragt er: "Ist das die grosse blaue Perle?" Paul Friedli ist blind und stark hörbehindert. Im Atelier für hörsehbehinderte und taubblinde Menschen des Schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen (SZBLIND) in Lenzburg fertigt er Halsketten an. Eine Arbeit, die er grösstenteils alleine ausführen kann und auf die er stolz ist. Für ihn und viele weitere Menschen mit Hörsehbehinderung und Taubblindheit ist das Atelier ein Ort, der Einsamkeit, die diese doppelte Sinnesbehinderung häufig mit sich bringt, zu entfliehen.

Von Nina Hug

Paul Friedli zieht Perlen an einer Schnur auf. Gemeinsam mit seiner freiwilligen Mitarbeiterin Sonja hat er die Farben, Grössen und Formen der Perlen ausgesucht und deren Reihenfolge auf der Kette festgelegt. Nun arbeitet er tastend das Muster ab. "Es hilft mir, dass ich als junger Mann einmal gesehen habe", sagt er. "So erinnere ich mich an Farben." Die Ketten mache er auf Wunsch für Bekannte und Freunde. Diejenige vom heutigen Tag ist für Monika Fischer, Leiterin des Ateliers der SZBLIND-Fachstelle Hörsehbehinderung und Taubblindheit in Lenzburg. Paul Friedlis Hände sind sehr geschickt mit den Perlen. Selbst in die kleinen Quetschperlen vor dem Verschluss kann er den Faden ohne Hilfe einfädeln. "Ich habe ja Zeit", sagt er und lacht dabei.

Vor Heidi Peyer liegt eine schriftliche Anleitung auf dem Tisch, in schöner grosser Schrift geschrieben und mit einer Zeichnung versehen. Monika Fischer hat ihr den Arbeitsschritt für den heutigen Ateliertag notiert. Die Anleitung kann sie zwar sehr langsam und mit Hilfe der Lupenbrille lesen, aber "bis ich am Schluss angekommen bin, habe ich schon wieder vergessen, was auf der ersten Seite stand, so langsam komme ich voran." Da lässt sich Heidi Peyer den Text lieber von ihrer freiwilligen Mitarbeiterin im Atelier vorlesen. Heute geht es darum, dem von ihr angefertigten Windlicht aus Holz den letzten Schliff zu geben. Auf den ausgesägten Seitenwänden des Windlichts waren noch blaue Kugelschreiber-Zeichnungen zu sehen. Diese hat Heidi Peyer heute mit Schmirgelpapier ausradiert. "Einige blaue Linien habe ich selber erkennen können, andere musste mir Elisabeth zeigen", erklärt die seit Geburt sehbehinderte Heidi Peyer.

Für das Verleimen der vier Seiten des Windlichts braucht Heidi Peyer ebenfalls Unterstützung. Aber sie kann auch selbst etwas tun, wenn sie angeleitet wird. "Darf ich deine Hände führen?", fragt Monika Fischer und zeigt, wie sie die Holzwände halten muss, damit sie zum Leimen eingespannt werden können. Dann kann Heidi Peyer den Holzleim selbständig auftragen. "Es ist mir wichtig, dass ich viel selbst machen kann", sagt sie. Bei diesem Windlicht sei das nur bedingt der Fall gewesen. Aber sie habe die Idee für das Windlicht gehabt. "Jetzt bin ich froh, dass ich meine Vorstellung umsetzen konnte", erzählt sie. Mit ihrem Sehrest und dem Tastsinn versucht sie die Objekte möglichst ganzheitlich zu erfassen. So kontrolliert sie auch, ob ihre Arbeit gelungen ist. "Und natürlich interessiert mich die Meinung der Sehenden".

Auch Paul Friedli kommt ins Atelier, um seine Ideen umzusetzen. "Als junger Mann war ich mal auf einer Reise im Iran. Da habe ich gesehen, wie sie Teppiche knüpfen. Daran habe

ich mich wieder erinnert und gedacht, dass müsste ich doch auch taktil können." So entstand ein geknüpftes Kissen, das er stolz präsentiert.

Töpfern, Filzen, ein Mosaik legen oder Karten mit Stanzformen basteln seien die beliebtesten Dinge, die im Atelier gemacht würden, sagt Monika Fischer. Seit bald zwanzig Jahren arbeitet sie mit taubblinden und höresehbehinderten Menschen beim SZBLIND. "Wir haben einige taktile Beispiele, an denen sich unsere Klientinnen und Klienten orientieren können. Wichtig ist, dass sie viel selbst machen können." Je nach Grad der Behinderung sei das natürlich sehr unterschiedlich. "Jemand, der noch einen Sehrest hat, kann bei guter Beleuchtung und gutem Kontrast noch einiges über die Augen erfassen. Andere machen alles mit dem Tastsinn", erklärt sie. Vor allem für blinde Menschen sei es wichtig, dass die Ordnung auf dem Tisch nie geändert würde.

Allen Klientinnen und Klienten des SZBLIND im Atelier stehen freiwillige Mitarbeitende zur Seite. Je nach Grad der Hörbehinderung, die zur Sehbehinderung hinzukommt, kommunizieren sie mit den Betroffenen, die ein Hörgerät haben, in Lautsprache, in Gebärdensprache oder mittels des Lormalphabets. Die Beschreibungen der Materialien und des Arbeitsvorgangs sind für die Menschen mit Hörsehbehinderung und Taubblindheit eine wichtige Unterstützung.

Das Atelier des SZBLIND findet drei Mal im Monat statt. Ein weiteres Mal werden ausschliesslich Karten gebastelt. "Meist haben wir ein Drittel zu viele Anmeldungen und eine Warteliste", zeigt Monika Fischer auf, wie beliebt das Atelier ist.